

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1818.

XCVII.

3. Decs

Um brav zu seyn im Wandel und Ziel:  
Nim die Natur dir zum Ebenbilde,  
Nim das Gewissen zum Lebens-Schilde,  
Und treibe vom Bösen das Widerspiel.

**GedankenZunder.** Sobald der Mensch zugibt, daß er nicht ganz das ist, was er seyn soll, wird er dadurch zu seinem eigenen Zucht-Richter; gibt er aber jenes nicht zu, so entsagt er der Würde und Rechte eines Menschen.

Den reifen Denker (und Schriftsteller) erkennt man zuverlässig und in jedem Fall daran, daß man es ihm ansieht, er sage weniger, als er sagen könnte.

**Denkwürdigkeiten.** Giescke. Wiener Blätter melden Folgendes über jenen in unseren Blättern unlängst erwähnten Gelehrten: „Er Berggrath Giescke, Commandeur des dänischen Dannebrog-Ordens, Professor der Naturgeschichte in Dublin und Director des dortigen Naturalien-Kabinetts, verweilt bei dem Besuche, den er seinem deutschen Vaterlande abstattet, dermalen in W i e n. Er war ehemals Schauspieler da bei dem Schikaneder'schen Theater, und schrieb für dasselbe die beliebtesten Travestieen: Aeneas; Hamlet; und Agnes Bernauer. Er verließ jedoch das Theater und kehrte zum Studium der Mineralogie zurück, welchem er sich früher schon gewidmet hatte, kam nach Kopenhagen, und übernahm dort die Leitung einer Expedition nach Grönland. Nachdem er vier Jahre dort zugebracht hatte, sandte er seine eingesammelten Naturalien nach Dänemark

ab, allein das Schiff ward von einem englischen Raper genommen, und die Ladung desselben in London und in Edimburg verkauft. Er mußte nun also seine mühevollte Einsammlung ganz von neuem anfangen, und verwendete hiezu noch drey Jahre und acht Monathe, so daß er, aus Liebe zur Naturgeschichte, unter Entbehrungen aller Art, sieben Jahre und acht Monathe in dem unwirthbaren Grönland zubrachte. Die gesammte Ausbeute an Naturalien, welche er während dieses Zeitraums dort zusammenbrachte, hat er jetzt dem Kaiser Franz verkauft, und sie wird dem kaiserlichen Naturalienkabinet in Wien (welches seit des k. k. Rathes Hn v. Schreiber's Direction durch rein wissenschaftliche Aufstellung und durch geschmackvolle Anordnung vielleicht allen in Europa vorhandenen den Rang streitig macht) einverleibt. Die Gieselesche Sammlung besteht aus einem Schatz kostbarer Mineralien, mehrentheils von großer Seltenheit; aus getrockneten grönländischen Pflanzen; aus Kopfaestellen merkwürdiger Thiere, als: des Wallfisches, des Narwals, als große Seltenheit mit zwey Zähnen, des Walrosses, mehreren ausgestopften Robben in verschiedenem Alter; ferner aus einer großen Anzahl vortreflich erhaltener Seevögel, Schaalenthiere ic; dann aus Kleidungsstücken, Waffen, und Werkzeugen der Grönländer, Modellen von ihren Schiffen, und dem ganzen Apparat zum Wallfischfang im Kleinen. Hr Prof. Gieseke hat eine ausführliche Beschreibung Grönlands, und seiner Reisen nebst Charten und Ansichten verschiedener Gegenden zum Druck fertig, welche zu gleicher Zeit in englischer und in deutscher Sprache erscheinen wird." (Wenn Hr Prof. Gieseke, wie es wahrscheinlich ist, ein

Abdammung des zu seiner Zeit berühmten Dichters Gisele ist, der 1765 zu Quedlinburg als Oberhofprediger starb, so ist er von diesem aus ein Ungar. Denn der Vater des bemeldten Dichters war aus der kbn. Freystadt Güns gebürtig, und hieß eigentlich Kószeghy.) — August. Als dieser Römische Kaiser Aegypten besuchte, ließ er sich dort Alexanders des Großen Grabstätte öffnen. Nachdem er Alexander's Uiberreste gesehen, fragte man ihn, ob er nicht auch die Grabmäler der Ptolemäer (Alexander's Nachfolger) sehen wolle? „Nein,“ erwiderte August; „Könige wollt' ich sehen, nicht Todte.“ — Ein wahres Wort. Mit der Namensunterschrift: Eduard Stern, enthält ein öffentliches deutsches Blatt Folgendes: „Wenn es einst mit den Völkern zu einer gefeizneteren Cultur kommen soll, so muß unter denen, die sich die Weisesten zu seyn dünken, aller Streit und alles Gezänke längstens aufgehört haben, und ein ewiger Friede muß herrschen in den Hallen der Gelehrsamkeit. Denn wenn selbst die Lehrer der Völker alle gedruckte Blätter mit ihrem Hader anfüllen, was soll man da von denen erwarten, die bei solchen Lehrern Unterricht in der Weisheit suchen? Sind diese eben die Männer, welche so weise über den ewigen Frieden reden, und die den Krieg in die tiefste Hölle verdammen, während sie nicht ermüden, den ärgerlichen Kleinen Federkrieg mit der äußersten Erbitterung immer und ewig fortzuführen? Was würde doch aus der armen Welt werden, wenn solche Männer, statt der Feder einen Scepter, statt ihrer Nachtmütze eine Krone, statt ihrer Bücher Schaaren von Soldaten, und endlich statt ihrer Tintenfüßer und Sandbüchsen Pulverfüßer und Donnerbüchsen hätten?

Habt ihr darum euch auf die Weisheit gelegt, damit ihr desto unweiser seyn wollt? Preiset ihr darum die Tugend der Friedfertigkeit so hoch, um desto unfriedfertiger zu seyn? Prediget ihr darum Menschenliebe, um durch alle eure Worte Menschenhaß, und schonungslose, hämische Tadel-sucht zu offenbaren? Preiset ihr darum die Demuth so hoch, um desto aufgeblasener und düntelvoller euch darzustellen? Dann, wenn einst die Gelehrten und Weisen überall Einen Sinn für Wahrheit, Recht und Schönheit offenbaren, wird auch das Volk eine höhere Stufe der Veredlung ersteigen!'. Ueberhaupt wird fast jeder literarische Streit von der Eitelkeit angefangen, von der Empfindlichkeit fortgesetzt, und von der Schande beschloffen.—Heinrich Carrey. Arm zu seyn, war von jeher das Loos der Dichter. Denn ihre Welt ist nicht von dieser Welt; sie verstehen nicht die Kunst reich zu werden, und noch weniger es zu seyn; und es ist natürlich, daß die Dürftigkeit ihren Wohnsitz am liebsten da aufschlägt, wo sie voraussetzen darf, keine Waffen gegen sich befürchten zu müssen. Selbst Schiller, der es vor Hunderten seiner Kunstbrüder verdiente, daß Dankbarkeit und Liebe seiner Zeitgenossen einen HesperidenGarten um sein Leben pflanzten, selbst Schiller klagte über jenes Schicksal der Dichter und rechtfertigte diese Klage durch sein Beispiel; denn er war und starb arm. Aber einer der merkwürdigsten Märtyrer dieser zum Welt- und ZeitenSprichwort gewordenen Wahrheit, war der Britte Carrey, der zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebte. Er war Verfasser einer Menge Volkslieder, die noch immer ganz England erheitern und überall dort erschallen; das berühmteste darunter ist sein God save the king, das nämliche brittische Natio-

uall  
im  
Com  
und  
an s  
wert  
tete  
gen  
tänd  
Spo  
en  
thbr  
der  
dich  
Wei  
sche  
eber  
Zei  
hen  
sin  
wi  
wä  
te  
so  
en  
wa  
de  
m  
zi  
fei  
ne  
na  
sch  
W  
fi  
le

uallied, auf das sich England, zu Hause und  
 im Auslande, so viel zu gute thut. Text und  
 Composition dieses Gedichts sind Carrey's Werk,  
 und daß die Engländer es werthschätzen, ist ganz  
 an seinem Platz, denn es spricht warme, ehren-  
 werthe Gefühle aus. In seiner Jugend verspott-  
 tete Carrey die gesuchte Reimerey eines damali-  
 gen Dichters, Ambrosio Philipps, der sich der  
 tändelnden Dichtkunst befleiß; er nannte seine  
 Spottschrift „Ramby Pamby, ein Lob der neu-  
 en Versart.“ Ein Ausdruck, dessen Ton ihr  
 thörichtes Geklingel nachahmte, und der seitdem in  
 der Kritik aufgenommen ist. Auch als Theaters-  
 dichter im Komischen fand Carrey den größten  
 Beifall. Von seinen Gedichten haben die politi-  
 schen das größte Verdienst, denn Carrey war ein  
 eben so guter Patriot, als Dichter. Zu derselben  
 Zeit, wo dieser Mann durch keine Straße ge-  
 hen, an keiner Tafel sitzen konnte, ohne sich ab-  
 singen zu hören, die ganze Nation seine Verse  
 widerhallte und seine Schauspiele beklatschte,  
 während er einen Versorgungsfond für verarm-  
 te Musiker zu Stande brachte, war er selbst  
 so gebrochenen Herzens, so alles Nothdürftigen  
 entblößt, daß er den Ruf der Natur nicht ab-  
 wartete, um seinem Elende zu entgehen, son-  
 dern Hand an sich legte. In seiner Tasche fand  
 man einen halben Pfennig, als letztes und ein-  
 ziges Besizthum. Er hinterließ einen Sohn, der  
 sein Elend erbe, aber auch einen Strahl sei-  
 nes Genies. — Luis de Camoens. Ein ge-  
 naues Seitenstück zu Carrey war der portugiesi-  
 sche Dichter Camoens, (geb. 1517, gest. 1579)  
 Verfasser des unsterblichen HeldenGedichts Lu-  
 siaden, worin er sein Vaterland Portugal, wie  
 kein anderer Dichter das seinige, mit höchster

Bluth des Patriotismus und unübertrefflicher  
 Kunst des Genie's verherrlichte. Wir sprachen  
 schon früher mit Wehmuth in unseren Blättern  
 von diesem durch Adel des Geistes und Wider-  
 wärtigkeiten seines warnenden Schicksals den-  
 würdigen Manne. Daß daran nichts übertriebe-  
 nes war, werden folgende Nachträge bestätigen:  
 In einem Exemplar der Lusitaden (die Camoens  
 i. J. 1572 zuerst im Druck herausgab), das  
 Lord Holland in England besitzt, das aber einst  
 einem Carmeliter Pater Joseph, aus Indien,  
 gehörte, schrieb dieser auf das erste Blatt des  
 Buches Folgendes: „Was kan trauriger seyn,  
 als das Schicksal eines so großen Mannes! Ich  
 sah ihn sterbend in einem Hospital zu Lissa-  
 bon, wo er nicht einmal ein Leinwandtuch hat-  
 te, um sich zu decken; er, der Sieger in Ostindien,  
 (denn 15 Jahre lang diente der Dichter  
 seinem Vaterlande als einer der tapfersten Sol-  
 daten), der sechsthaltausend Meilen zur See gereist  
 war. Welche Warnung für die, welche in tag-  
 und nächtlichem Studiren sich eitel abmühen,  
 und der Spinne gleich in eifriger Arbeit Fä-  
 den ziehen, um — Mücken zu fangen!“ . Ca-  
 moens starb in solcher Verlassenheit, daß nicht  
 einmal Tag und Monath seines Todes genau  
 gekannt sind. Das Elend, worein seine Mitbür-  
 ger ihn versinken ließen, war so groß, daß ein  
 Javaner Neger-Slave, Antonio, den er aus In-  
 dien mitgebracht hatte, menschlicher und dankba-  
 rer als jene, zur Nachtzeit in den Straßen von  
 Lissabon Almosen sammelte, um damit das Be-  
 hen seines edlen und ehrwürdigen Herren zu frei-  
 sten. Damals trat ein Edelmann, Namens Rui  
 Dias de Camara, in die ärmliche Hütte des  
 Camoens, mit einer Selbstsucht und fühllosen

Subri  
 ihm  
 fer  
 von  
 aus  
 te  
 den  
 und  
 le  
 teris  
 mir  
 verla  
 laufe  
 Man  
 Ru  
 von  
 Pra  
 heit,  
 resg  
 dur  
 Kup  
 tung  
 sten  
 Sor  
 Didi  
 gab  
 Man  
 auch  
 bliot  
 ten  
  
 von  
 nem  
 man  
 so  
 Der

Zubringlichkeit, die jedes Herz empören, um ihm Vorwürfe zu machen, daß er, ein so großer Dichter, eine ihm verheißene Uebersetzung von Bußpsalmen nicht zu Ende brachte. Mit unaussprechlicher Sanftmuth und Geduld antwortete Camoens: „Als ich die Gesänge dichtete, von denen du sprichst, da war ich jung, vergnügt und liebend; mich liebten, damals hinwieder viele Freunde und Freundinnen; dieß verlieh mir dichterisches Feuer. Jetzt sind Muth und Freude von mir geschwunden. Hier steht mein Javaner; er verlangt zwey Sols von mir, um Kohlen zu kaufen, und ich kan ihm sie nicht geben.“ Man vergleiche den Javaner Antonio mit dem Rui Dias de Camara! — Und jetzt — ist von den Lustaden vor Kurzem zu Paris eine Prachtausgabe erschienen, die an Vollkommenheit, typographischer Kunst, und Zierlichkeit ihresgleichen nicht hat, und die heinebens auch durch eine Anzahl von Frankreichs berühmtesten Kupferstechern unter des Malers Gerard's Leitung gefertigter Blätter verschönert ist. Den Kosten- und ZeitAufwand dieser mit unendlicher Sorgfalt behandelten Ausgabe (ihr Druck hat die Didot'sche Presse vier Jahre lang beschäftigt) gab des Dichters edler Landsmann, Don Joseph Maria de Souza Botelho, her, der die Uebrücke auch einzig verschenkt und an die öffentlichen Bibliotheken seines Vaterlandes in beiden Erdhälften vertheilt hat. (Beschluß folgt.)

*D r a s t i c a.* Edel. Luis Armand, Prinz von Conti, hatte einen starken Buckel. Auf einem Maskenball bei Hofe zu Paris hatte sich Jemand ebenfalls einen Buckel gemacht und eben so verlarvt wie der Prinz. Er setzte sich zu ihm. Der Prinz fragte die Maske: „Wer sind Sie,

Maske?" Die Antwort war: Ich bin der Prinz von Conti. Der Letztere, ohne darüber sich zu entrüsten, nahm die Larve ab, und versetzte: „Wie man sich irren kan! Seit länger als zwanzig Jahren hab' ich geglaubt, ich wäre es.“ — Die Wache. Die Militärbesatzung der Stadt war in's Feld gezogen; der Landsturm trat an ihren Platz; ein Major vom Dienst visitirte die Posten und fragte den Unverzagten, welcher vor der Hauptwache schilderte: warum er nicht vor ihm in's Gewehr rufe? „Was würde das Schreyen helfen!“ versetzte der Befragte; „es käme doch keiner. Die sitzen fest d'rin; sie spielen Scherwenzel.“ — Duo si faciunt idem, non est idem. Goldsmith äußerte sich einst gegen Johnson mit Unwillen über den Beifall, den Beattie's Buch „Über die Natur und Unveränderlichkeit der Wahrheit“ erhalten hatte. Ich begreife gar nicht, sagte der Unwillige, wie man ein solches Aufheben machen kan über einen Menschen, der nur Ein Buch geschrieben hat! Hab' ich deren nicht viele geschrieben? „Aber Doctor,“ versetzte Johnson, „bedenken Sie doch; es gehen 42 SappenceStüde auf Eine Guinee.“

Miscelle. Im Jahr 1817 wurden in England 13,932 Verbrecher abgeurtheilt, davon 1,302 zum Tode verurtheilt, und 115 wirklich hingerichtet.

### Z o g o g r a p h.

Spe sine restat herus, qui spe praesente micabit.

### C h a r a d e.

Dreyfaches Koffin; das Ganze, von zweyen,  
Kan bloß um der Farbe willen erfreuen;  
Das dritte, dem Ganzen vorangesetzt,  
Wird wegen Dehnkraft und Farbe geschätzt;  
Der Rest ist Höhe, obgleich in den dreyen  
Des Ganzen, als zweytes und drittes zuletzt.

Pog. No 96. Suspensus. Sus. Sus. Nicht. Ich.